



Rödinghausen

Von der Bürger-Solaranlage zur Großen Aue

Natur & Geschichte mit dem Fahrrad erleben

TEUTOBURGERWALD
URLAUSSREGION



Fahrrad-Naturtouren im Kreis Herford

< > Sind Sie bereit?

Fahrradfahren und freie Natur gehören untrennbar zusammen. Mit diesem Routenvorschlag für den aktiven Freizeitradler halten Sie ein besonderes Produkt in den Händen:

Sie fahren nicht nur durch die Landschaft hindurch sondern auch zu ihr hin!

Diese Fahrradroute folgt schon einmal verschlungenen Wegen. Wissenswerthes zu Tieren und Pflanzen, über die lokale Geschichte und über die jahrhundertealte Verbindung von Mensch und Kulturlandschaft lassen sich an den 19 Wegpunkten auf dem 16,7 km langen Rundweg erfahren. Die Naturtour durch Rödinghausen startet an der Bürger-Solaranlage und führt vorbei an Tälern und Bächen zur alten Obstbaumallee Wagherster Straße. Mit etwas Glück geht es mit frischem Obst gestärkt weiter zu den schönen alten Kopfweiden am Grenzbach. Windkrafträder am Hagsbrink weisen den Weg zur größten Streuobstwiese weit und breit. Nach einem kurzen Einblick in das Habighorster Wiesental, führt die Route z.T. auf Graswegen vorbei an Hofstellen mit alten Eichen, historischen Mühlenstandorten und schönen Ausblicken bis ins Wiehengebirge. Steinbrüche, Fichtenforste und Niederwald begleiten Sie auf diesem etwas schweißtreibenden Abschnitt. Bergab geht's vorbei an der alten Abdeckerei und unter der Eisenbahn hindurch. Kurz vor dem Ende der Strecke quert der Weg den Bach „Große Aue“, der seinen Weg durch das Wiehengebirge nach Norden nimmt.

Viel Spaß wünscht Ihnen
die Biologische Station Ravensberg

Tipp

Lassen Sie sich bei Ihrer Tour von Satelliten leiten! So finden Sie zuverlässig Ihren Weg und können sich ganz entspannt auf die Landschaft konzentrieren.

Den Rundweg können Sie kostenlos als GPS-Track von unserer Homepage www.fahr-im-kreis.de herunterladen und auf Ihr Smartphone aufspielen.

Haben Sie kein entsprechendes technisches Gerät? Macht nichts! Am Ende der Broschüre finden Sie eine detaillierte Karte mit allen wichtigen Informationen. Oder Sie nehmen an einer geführten Radwanderung der Biologischen Station teil.

< 1 > Start/Ziel: Die Bürger-Solaranlage

Im Dezember 2007 stellten drei Bürger aus Rödinghausen einen erfolgreichen Antrag an den Gemeinderat, das Sporthallendach der Gesamtschule für eine Bürger-Solaranlage kostenfrei mieten zu dürfen. Es fanden sich 67 Interessierte zu einer Gesellschaft bürgerlichen Rechts zusammen – unabhängig von politischen Parteien und anderen Interessen.

Der erste Teil der Anlage wurde im April 2008 ans Stromnetz angeschlossen; die Einweihungsfeier war am 17. Mai 2008. Eine zweite Ausbaustufe folgte und die Anlage hat heute eine Größe von 280 m² und eine Nennleistung von 36 Kilowattpeaks – ausreichend für 10 Vierpersonenhaushalte.



< 2 > Ehemals Siek – jetzt Acker

Die Wiesen und Weiden an den vielen Bächen der Region wurden über viele Generationen hinweg zu einer besonderen Kulturlandschaftsform ausgebaut: den Sieken. Dafür wurden die Bäche an den Rand verlegt und die oftmals muldenförmigen Täler in kastenförmige umgewandelt. Jahrhundertlang wurde hier eine extensive Viehwirtschaft betrieben.

Viele dieser kleinen Wiesentäler fallen heute aus der Nutzung; die Flächen sind zu klein und deshalb oft unwirtschaftlich. Das aus Tonröhren bestehende Entwässerungssystem, die „Züge“, verfallen und die Drainage der Flächen funktioniert nicht mehr.

An einigen Stellen wurden die Wiesen einfach aufgefüllt und dann als Acker genutzt – wie hier.

<3> Obst für alle

Die Waghorster Straße, die K 22, ist eine alte Obstbaumallee. Obstbäume an Straßen waren früher ein nicht unwichtiger Beitrag zur Ernährung der Landbevölkerung – die Straßenränder nicht zu nutzen, konnte man sich gar nicht erlauben. So sind viele Obstbaumalleen entstanden. Viele Bäume wurden zu Geburten oder Hochzeiten gestiftet, bzw. gepflanzt. Sie waren Gemeingut („Allmende“ oder die Gemeinde verpachtete sie). Bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts erwarben so die Menschen das Recht, Obst an den Land- und Dorfstraßen zu pflücken. Viele Obstbaumalleen sind inzwischen verschwunden und heute gefährdete Relikte einer alten Nutzungsform. Leider endet das Obst wie auch hier an der K22 viel zu oft als Fruchtfleischmatsch unter den Rädern der vorbeisausenden Fahrzeuge. In neuerer Zeit gibt es Initiativen, die alten Alleen durch Nachpflanzungen zu retten. Auch über das Internet kümmern



sich interessierte Mitbürger um eine sinnvolle Verwertung des Obstes. Unter dem schönen Namen www.mundraub.org sind Standorte verzeichnet (und nachzutragen), wo jedermann umsonst Obst beziehen kann – wie früher einfach durch Pflücken an Straßen und Wegen. Allerdings ist wegen des starken Autoverkehrs nicht nur an der Waghorster Straße äußerste Vorsicht geboten!

<4> Kopfweiden am Grenzbach

Kopfweiden sind ein wichtiger Bestandteil der heimischen Kulturlandschaft. Man findet sie meist am Rand feuchter Wiesen oder wie hier am Grenzbach in der Nähe von Fließgewässern. Neben der Verwendung als Brennholz, Zaunpfahl oder Grundstücksmarkierung lieferten sie Flechtmaterial für Körbe, Zäune u. v. m. Durch das regelmäßige Abschneiden der Äste bilden sich Stammverdickungen aus, die sogenannten „Köpfe“. Viele Tiere und auch Pflanzen leben in einem alten Kopfbaum mit

seiner rissigen Rinde und den zahlreichen Höhlen im weichen Holz. Alte Weiden sind selten gewordener Lebensraum für Käfer, Schmetterlinge, Feldsperlinge, Steinkäuze und Fledermäuse. An mehreren Stellen in Rödinghausen sind inzwischen Reihen von Kopfweiden neu gepflanzt worden – oft im Zuge von Gewässerrenaturierungen.

<5> Windkraftanlagen

2001 standen die Pläne zur Errichtung dieser Windkraftanlagen kurz vor der Verwirklichung. Es regte sich aber in der Bevölkerung Widerstand, die Ruhe und Abgelegenheit ihres Wohnortes durch die Windräder gefährdet sah. „Das ist unsere Landschaft“ titelten die lokalen Zeitungen. Die Proteste fruchteten aber nicht. Windkraftanlagen stehen für eine saubere Technologie der Zukunft. Bei Natur- und Artenschützern sind sie aber umstritten; viele ziehende Vogelarten, ortsansässige



Großvögel und Fledermäuse können mit den Rotoren kollidieren, die an ihren Spitzen Geschwindigkeiten von über 390 km/h erreichen können. Auch das Landschaftsbild sehen Kritiker sowohl durch Einzelanlagen als auch durch so genannte Windparks erheblich beeinträchtigt. Anwohner fürchten die Schatteneffekte und den Lärm. Belange der erneuerbaren Energiegewinnung sind mit denen von Natur- und Artenschutz abzuwägen; nicht immer gelingt eine befriedigende Lösung.

<6> Die größte Streuobstwiese im Kreis Herford

Mit 4,5 ha ist die Obstwiese der Hofstelle am Hagsbrink die größte bekannte Streuobstwiese im Kreisgebiet. Eine Streuobstwiese ist bepflanzt mit hochstämmigen, im besten Fall regionaltypischen Obstsorten und wird durch Kühe oder Schafe beweidet. Die extensiv genutzten Obstwiesen leiden aber schon

lange an Überalterung. Umgestürzte Bäume wurden nicht mehr ersetzt, die nötige Pflege der Bäume vernachlässigt, Ernte des Obstes und Mahd oder Beweidung des Grünlandes fielen aus. Deshalb wurde 1995 das kreisweite Schutzprogramm für Streuobstwiesen ins Leben gerufen – auf dieser Wiese!

Im Rahmen dieses Projektes hat die Biologische Station inzwischen über 6.800 Obstbäume alter Sorten verteilt, die durch die Eigentümer der Obstwiesen nachgepflanzt wurden.

Weitere Maßnahmen zum Schutz der Streuobstwiesen führt die Station ebenfalls durch: Neuanlage von Obstwiesen, Beratung der Eigentümer u.a. mit Sortenbestimmung, Sammelaktionen zur Weiterverarbeitung des Obstes, Kurse für Pflegeschnitt u. ä.



<7> Wald- und Grünlandentwicklung im Habighorster Wiesental

Das Habighorster Wiesental besteht aus feuchtem Grünland, Gehölzen an den Böschungen und kleinen Waldstücken. Mit der Zeit wuchsen die Gehölze auf, wurden dichter und höher. Dadurch – und auch wegen ihrer geringen Größe und hohen Feuchtigkeit – gerieten die Wiesen immer mehr aus der Nutzung. Auf beschatteten, feuchten Wiesen lässt sich schlechter Heu gewinnen, weil sie viel langsamer abtrocknen.

Die Biologische Station stellt die feuchten Wiesen durch gezielten Gehölzrückschnitt wieder frei, um die notwendige Bewirtschaftung zu sichern. Die Fläche wird nun mit einer sehr kleinen Rinderrasse (Dexter-Rinder) beweidet. Für besonders angepasste Pflanzenarten wie die Kuckuckslichtnelke wird so der Lebensraum erhalten und verbessert.

<8> Hofstellen mit alten Eichen, Natursteinmauer und Kotten

Viele Bauernhöfe sind von kleinen Eichengruppen umgeben. Sie stehen fast immer auf der Westseite – so spenden sie Schatten und geben Wetterschutz vor den vorherrschenden westlichen Winden. Die starken Eichen schützen nicht nur vor Sturm und Regen, sie können auch eingeschränkt als Blitzableiter dienen. Auch als Bau- oder Werkholz für nachfolgende Generationen fanden die Eichen Verwendung. „Beizeiten“ ließ sich der Bauer von einem Zimmermann Holz aus den Eichen als „Notbretter“ sägen, die er auf dem Dachboden verwahrte. Nach seinem Tod konnte daraus der Sarg getischlert werden.

Viele dieser Hofeichen haben inzwischen ein stattliches Alter erreicht und bieten mit ihrer rissigen Borke vielen Tieren Lebens-

raum, wie z.B. dem Gartenbaumläufer. Dieser kleine Singvogel brütet zwischen Borke und Stamm. Fast an jeder eichenbestandenen Hofstelle wohnt ein Paar der unscheinbaren Baum kletterer. Mit der rasch zunehmenden Bevölkerung gegen Ende des Mittelalters (um 1500) wuchs der Bedarf an Nahrungsmitteln stetig an. Allerdings erhöhte sich die Zahl der unabhängigen Bauern nicht wesentlich: viele von ihnen vermieteten unweit der Haupthofstelle Land mit einem kleinen Haus an die „Heuerlinge“. Die Heuerlingsfamilien lebten oft über viele Generationen auf „ihren Kotten“. Wesentlich waren die Handlangerdienste, die dem Bauern entrichtet werden mussten. Aber auch der Bauer half aus, z.B. mit seinem Gespann (Pferde oder Ochsen). Schon bald konnten die Heuerlinge ihren Lebensunterhalt allein durch die Landwirtschaft nicht mehr erwirtschaften und bauten eine „Mischökonomie“ auf: Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurden an Webstühlen in vielen Heuerlingshäusern Stoffe gewoben. Nach dem Zweiten Weltkrieg bereitete der einschneidende Strukturwandel in der Landwirtschaft

der Heuerlingswirtschaft endgültig ein Ende. Viele Häuser wurden verlassen. Inzwischen sind die oft landschaftlich reizvoll gelegenen Kotten um- oder ausgebaut worden und mitunter begehrte Immobilien.

Natursteinmauern sind optisch ansprechend und sehr langlebig. Sie begrenzen aber nicht nur Haus und Hof. Für Pflanzen wie den Streifenfarn und Tiere wie die Zauneidechse haben sie vielmehr auch eine wichtige Funktion als ein vom Menschen geschaffener, wertvoller Lebensraum.

<9> Graswege und Panoramablick

Unscheinbar und erst auf den zweiten Blick von Interesse sind die Graswege zwischen den Äckern und Wiesen. Sie sind für den Fahrradfahrer eher lästig – wie viel leichter rollen die Räder über den glatten Asphalt! Aber für Tiere und Pflanzen sind die unbe-



festigten, grün bewachsenen Wege wie Lebensadern in einer weitgehend von einförmiger Nutzung geprägten Landschaft. Gräser und Blumen können hier lange ungehindert aufwachsen und Samen verteilen. Das dichte Gras vor allem entlang der Wege bietet Versteck und geschützte Wandermöglichkeiten für Mäuse und Insekten. Auf Asphalt haben wandernde Amphibien, Schnecken und Insekten wenig Chancen, heil auf die andere Seite zu kommen – anders bei den Graswegen, die mehr Schutz bieten. Körner fressende Vögel fliegen die Graswege zur Nahrungssuche an, ebenso wie Turmfalke und Mäusebussard, die hier auf Mäuse Jagd machen können.

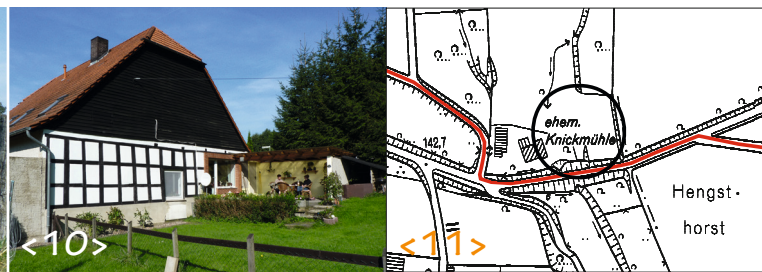
Von dieser Stelle hat man einen herrlichen Blick über das Ravensberger Hügelland. Der schwach wellige Naturraum ist durch zahlreiche Bachtäler geteilt und hat kaum auffällige Höhenunterschiede. Die sehr fruchtbaren Braunerden machen das Hügelland auch auf den höheren Lagen zu einem ertragreichen Ackerland.

<10> Die Bunte Mühle

Einer der ältesten Mühlenstandorte im Kreis Herford ist die Bunte Mühle. Sie findet schon 1316 eine erste nachweisliche Erwähnung! Im 17. Jahrhundert gehörte die Mühle zum Stift in Quernheim.

Zwar war die Wasserkraft wohl immer sehr gering, dafür konnte der Betrieb offenbar das ganze Jahr hindurch aufrecht erhalten werden.

An der Giebelseite im Osten des Gebäudes befand sich bis 1963 ein hölzernes Wasserrad. Der Teich wurde zugeschüttet und das Mühlengebäude dient heute als Wohnhaus. Auch wenn nicht bekannt ist, wie alt das heutige Fachwerkhaus ist, so ist es sicher deutlich jünger als der ursprüngliche Mühlenstandort.



<11> Knickmühle und Göpel – beide heute verschwunden

Eine von insgesamt sieben Mühlen am Gewinghauser Bach war die Knickmühle. Als erste, also oberste Mühle wurde sie schon vor langem aufgegeben und es finden sich heute keinerlei Spuren mehr von ihr. Sicher war die Wasserkraft so weit oben und nahe der Quelle immer nur „spärlich“ gewesen. Ein deshalb errichteter Göpel oder Rossmühle ist ebenfalls verschwunden. Diese oft achteckigen Fachwerkgebäude enthielten eine Antriebseinrichtung, die meist mit Pferden in Bewegung gesetzt wurde. Die Zugtiere waren vor einen langen Hebelarm gespannt und liefen ständig im Kreis. Der Hebelarm drehte eine Welle, die die Kraft über ein Getriebe auf die eigentliche Maschine, z.B. Dreschmaschine oder Häckselschneider, übertrug. Mit Einführung der Elektrizitätsversorgung in Ravensberg nach 1910 ging die Zahl der Göpel schnell zurück. Heute existieren im Kreis Herford nur noch zwei dieser Zeugen alter Formen der

Landwirtschaft (s. Göpel auf der Hiddenhausen-Route). Ein besonders schönes Exemplar einer Rossmühle findet sich nicht unweit in Oberbauerschaft / Kirchletern an der Westfälischen Mühlenstraße. Die Mühle aus dem Jahr 1797 steht an der Oberbauerschafter Str. 274 und zeigt noch die weitgehend intakte Innenausstattung.

<12> Renaturierung Landwehrbach

Vor der Renaturierung verlief hier der Landwehrbach auf 60 m Länge verrohrt und unterirdisch. Für wandernde Wassertiere war damit die Durchgängigkeit des Baches vollständig unterbunden. Ziel der wasserbaulichen Maßnahmen, die 2008 erfolgten, war daher die Offenlegung der verrohrten Bachstrecke. Zusätzlich wurde eine Furt – eine flache Stelle im Fließgewässer – zum Überqueren des Baches angelegt. Diese kleine Renaturie-



rung ist eine von über tausend vergleichbaren Maßnahmen, die das große und landesweit bekannte „Gewässerentwicklungsprojekt Weser-Werre-Else“ in den letzten Jahren in den Kreisen Herford und Minden-Lübbecke durchgeführt hat (www.weser-erre-else.de). Hauptziel des Gewässerentwicklungsprojektes ist die naturnahe Entwicklung der heimischen Fließgewässer. Eingebunden sind diese Maßnahmen in die Europäische Wasserrahmenrichtlinie, die einen „guten ökologischen Zustand“ unserer Gewässer bis zum Jahr 2027 vorschreibt.

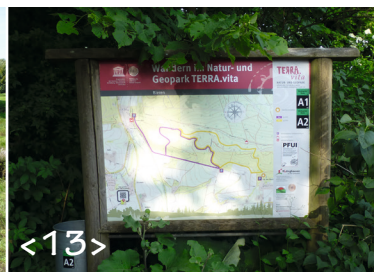
<13> Früher Naturpark – jetzt „TERRA.vita“

In den 106 deutschen Naturparks erfolgt der Schutz der Kulturlandschaft explizit durch die Nutzung des Menschen. Damit verbunden ist ein nur geringer, gesetzlicher Schutzstatus – anders als in den weitaus besser geschützten Nationalparks oder

Naturschutzgebieten. Die Ausweisung von Naturparks dient in erster Linie der Naherholung und dem Tourismus. Zumeist verwalten die Kommunen den Naturpark in Form eines Zweckverbands, so auch den „Naturpark Nördlicher Teutoburger Wald - Wiehengebirge“, der jetzt ganz modern „TERRA.vita“ heißt. Er ist 1220 km² groß und erstreckt sich auf den Höhenzügen weit nordwestlich von Osnabrück beginnend bis Bückeburg und Bielefeld. Als erster deutscher Naturpark wurde TERRA.vita in das Europäische Geopark-Netzwerk aufgenommen und genießt heute den Status „UNESCO Geopark“.

<14> Alter Steinbruch – Einblick in das Wiehengebirge“

Urmeere erstreckten sich vor ca. 200 Mio. Jahren dort, wo sich heute Ravensberger Hügelland und Wiehengebirge befinden.



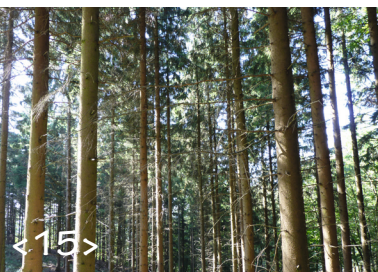
Über Jahrmillionen wurde Sediment Schicht für Schicht auf dem Meeresgrund abgelagert. Mit der Zeit entstand der harte, helle Sandstein des Wiehengebirges. Vom 11. Jahrhundert bis Ende der 1960er Jahre wurden in vielen Steinbrüchen Löcher in das Wiehengebirge geschlagen. Der begehrte Sandstein wurde vielfach beim Kirchenbau und weitaus profaner auch als Straßenbelag verwendet. Man förderte früher sogar Kohle und Eisenerz im Wiehengebirge.

Ähnlich wie im Siebengebirge und am ältesten Naturschutzgebiet Deutschlands, dem Drachenfels, sprachen sich schon früh Naturschützer, Wanderer und Heimatfreunde gegen einen weiteren „Raubbau“ aus. Zum Schutz der Landschaft und des Landschaftsbildes engagierten sich viele Menschen auch für das Wiehengebirge. Inzwischen sind die alten Steinbrüche zugewachsen und oft als solche fast nicht erkennbar. Als von Menschenhand geschaffene Lebensräume sind sie sehr wertvoll, z.B. für Felsenbrüter wie Uhu oder Wanderfalke und für Amphibien und Reptilien.

<15> Fichtenforst und Erinnerung an die „Kulturfrauen“

Bis zu 35% der Waldfläche im Wiehengebirge wurde vor allem nach 1945 mit der Fichte bepflanzt. Samen waren leicht zu bekommen und Stecklinge preiswert. Früher wurden bei der Anpflanzung vor allem Frauen eingesetzt, die so genannten „Kulturfrauen“. Die alte 50-Pfennig-Münze erinnerte bis 2001 u.a. an die in der Wiederaufforstung nach dem 2. Weltkrieg tätigen Waldarbeiterinnen – hier wird allerdings eine Eiche gepflanzt.

Heute liegt der Anteil weiblicher Waldarbeiter bei ca. 8%, davon sind die meisten in der „Bestandsbegründung“ tätig. Fichtenforste sollten wirtschaftlicher sein als Laubwald und schneller gute Erträge bringen – weitgehend ein Trugschluss. Heute zeigt sich, dass sie nicht nur insgesamt artenärmer sind als Laub- oder



Mischwälder, sondern auch anfälliger gegenüber „Schädlingsbefall“ und Stürmen. Vielerorts müssen alte Fichtenforste abgeerntet und durch Neuanpflanzung von Laubwald ersetzt werden.

<16> Niederwald

Die heute weit verbreitete Form des Hochwaldes gilt als Höhepunkt langjähriger forstwirtschaftlicher Tradition. Über große Flächen mit hohen Bäumen weist dieser Wald meist eine Baumart (Buche, Fichte) in relativ einheitlicher Altersklasse auf. Der Einschlag, das Ernten der Bäume im Hochwald, erfolgt oft erst nach mehreren Generationen der Walddnutzer. Vor allem in der Zeit nach dem Mittelalter, besonders ab dem 17. Jahrhundert, mussten die Menschen allerdings mit anderen Formen der Walddnutzung versuchen, ihren enormen Holzbedarf zu decken. Laubbäume wie Hainbuche, Eiche, Linde, Hasel, Ahorn und Erle wurden in viel kürzeren Abständen – alle 10 bis 30 Jahre – geschnitten. Das im Frühjahr gewonnene Holz wurde

vielfältig verwendet: meist als Brenn- oder auch Bauholz. Es war die Grundlage für die Gewinnung von Holzkohle, auch Reiser und Rinde wurden verwertet. Durch den immer wieder durchgeführten Rückschnitt des Stockaustriebes auf nur kleinräumigen Abschnitten entwickelte sich der Niederwald zu einem mosaikartigen Lebensraum mit vielen Straucharten. Durch die lichtspendende Freistellung entwickelten sich zudem Standorte für viele blühende Pflanzen. Die nun schon seit Jahrzehnten nicht mehr genutzten Niederwaldparzellen wachsen immer weiter durch und verlieren nach und nach ihre ökologische Wertigkeit.

<17> Abdeckerei, Räuber und Schinder

Das heute von einem metallverarbeitenden Betrieb genutzte Gebäude stammt aus dem Jahr 1914 und war als Abdeckerei unter dem Namen „Haus Birkenhof“ bekannt. Schon vor Jahr-

hunderten wurde die Beseitigung von toten Tieren, die bei Viehhaltung und -verwertung anfielen, gesetzlich geregelt. Die Bezeichnung „Abdecken“ bezieht sich auf das Abziehen der Felle, bzw. der Häute. Der Abdecker wurde früher mit Naturalien bezahlt, oft behielt der Bauer aber das Recht auf die Häute.

Einem juristischen Handbuch aus Osnabrück von 1798 ist zu entnehmen, dass dies auch für die „tot herumliegenden Hunde“ galt. Sogar streunende Hunde durfte der Abdecker einfangen und nach einer bestimmten Frist „vertilgen“. Abdecker hatten es mit der gesellschaftlichen Anerkennung schwer, was einerseits an der Geruchsbelästigung durch die Kadaververwertung lag und andererseits an der häufigen Personalunion mit dem Amt des Scharfrichters.

Der Geruch erzwang die Lage weit außerhalb der Siedlungen, so auch hier am Hang des Wiehengebirges. Die sowohl räumlich wie soziale Lage am Rand der Gesellschaft

brachte einige Abdecker immer wieder in Verruf. Berühmte Räuber wie der „Schinderhannes“ (Schinder: anderer Name für Abdecker) begannen ihren Werdegang als Abdecker. Bis Anfang der 1930er Jahre arbeitete man in der Tierkörperverwertungsanstalt „Haus Birkenhof“. Die Verarbeitung und Nutzung der Kadaver als Tiermehl kam hinzu; Tierfett ist auch heute noch ein wichtiger Stoff für die chemische Industrie. Die Verwertung von Tieren ist mehrfach nicht nur in Deutschland in die Schlagzeilen („Rinderwahnsinn“) geraten, so dass viele Reste heute nicht mehr weiter verwertet sondern verbrannt werden müssen.

<18> Eine Bahnstrecke durchs Wiehengebirge

Von der alten Bahnstrecke Bünde - Bassum (in Niedersachsen),



die am 1. Oktober 1899 eingeweiht wurde, sind nur noch Teilstücke in Betrieb. Die eingleisige Nebenstrecke geht nun von Bünde nach Rahden und kreuzt hier die Radwanderstrecke.

Diese Nebenbahn, deren Haltestelle an der Neuen Mühle in eine Bedarfshaltestelle umgewandelt wurde, ist aktueller Bestandteil der Ravensberger Bahn mit einer Verbindung von Rahden über Kirchlengern und Herford bis nach Bielefeld.

<19> Die Aue der Großen Aue

Die Große Aue ist ein über 80 km langer Nebenfluss der Weser und entspringt im Rödinghausener Ortsteil Dono. Im Gegensatz zu allen anderen Gewässern am diesseitigen Fuß des Wiehengebirges, die sich von der Quelle abwärts nach Süden wenden, verläuft die Große Aue von Süden nach Norden und durchquert das Wiehengebirge.

Nördlich des Wiehengebirges wurde die stark begradigte Große Aue in einem aufwendigen und landesweit einmaligen Verfahren ab 1989 in ein neues, naturnahes Bett überführt, dabei wurde aber der naturferne Verlauf beibehalten. Im Naturschutzgebiet Auebachtal entwickelt sich die Große Aue in weiten Abschnitten zu einem naturnahen Bach, da hier keine Gewässerunterhaltung stattfindet. Der natürliche Überschwemmungsbereich, die Aue, der dem Gewässer den Namen gab, soll wieder hergestellt werden, ebenso wie die Durchgängigkeit für wandernde Wasserlebewesen.

Das kleine Naturschutzgebiet „Auebachtal“ von knapp 15 ha Größe wird von der Biologischen Station betreut. Durch vertragliche Regelungen („Vertragsnaturschutz“) werden die artenreichen Wiesen extensiv genutzt (späte Mahd, Verzicht auf Düngung).



10 Routen im Kreis Herford

Die Naturtour Bünde ist nur eine von insgesamt zehn Rundkursen zwischen 14 und 26 km im Kreis Herford, die die Biologische Station Ravensberg für Sie ausgearbeitet hat.



Besuchen Sie unsere Homepage: www.fahr-im-kreis.de
Dort finden Sie nicht nur alle Informationen zu unseren Naturtouren, sondern zahlreiche weitere Angebote wie Tagestouren, Geschichtsrouten, spezielle Themenrouten und mehr!

Herausgeber und ©

Kreis Herford
Der Landrat
Amtshausstraße 3
32051 Herford
Tel.: (05221) 13-0
www.kreis-herford.de
Infoline Radverkehr (05221) 13 1600
E-Mail: radverkehr@kreis-herford.de

Konzeption

Biologische Station Ravensberg im Kreis Herford e.V.
Am Herrenhaus 27
32278 Kirchlengern
Tel.: (05223) 78250
E-Mail: info@bshf.de
www.bshf.de
www.fahr-im-kreis.de

In Zusammenarbeit mit der

Gemeinde Rödinghausen
Der Bürgermeister
Heerstr. 2
32289 Rödinghausen
Tel.: (05746) 948-0
E-Mail: info@roedinghausen.de
www.roedinghausen.de

Fotos und Zeichnungen

Biologische Station Ravensberg im Kreis Herford e.V.,
fotolia.de

Geobasisdaten ©

Datenlizenz Deutschland – Zero – Version 2.0

2. Auflage: 2021